№ 10.

Die Gau-Versammlungen.

Den 21. Januar — Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. — 1848.

Gau-Versammlung

der landwirthschaftlichen Bezirks-Vereine
Herrenberg, Rottenburg, Tübingen.

Die zweite Versammlung unseres Gaues wird
am 3. Februar d. J., Vormittags 9 Uhr,
auf dem Rathhaus in Herrenberg

gehalten und dabei nachstehende Punkte zur Berathung gebracht werden:

1) Welche Lehren ergeben sich aus dem reichen Obstertrag des Jahrs 1847 in Absicht auf Obstbaumzucht und Mostbereitung?
2) Durch welche Mittel und auf welche Weise könnte der Welschkornbau, der sich im letzten Jahre lohnend erwiesen, im Gau-Bezirk auf Dauer in Aufnahme gebracht werden?
3) Welche Aussichten hat der Hopfenbau und zu welcherlei Maßregeln in Bezug auf denselben ist Anlaß gegeben?
4) Was spricht für oder wider die Maulbeerbaumzucht von größerer Ausdehnung in den Bezirken unseres Gaues?
5) Wäre bei uns nicht vielfache Gelegenheit auf landwirthschaftlichen Grundstücken unbeschadet ihres Ertrages wilde Holzzucht zu treiben?
6) Welches ist das zweckmäßigste Mittel, die Zehntlast auf eine für die Berechtigten und Verpflichteten annehmbarste Weise zu beseitigen?
7) Wäre auf Fruchtmärkten und öffentlichen Speichern das Wägen der Früchte dem Messen derselben vorzuziehen?
8) Wie wäre gründliche Orts-Reinlichkeit in Verbindung mit Düngerbereitung zu Stande zu bringen?
9) Auf welche Weise könnte Einleitung zu zweckmäßiger Anlegung von Feldwegen getroffen und der Flurzwang allmählig aufgehoben werden?

Zu dieser Verhandlung werden sämmtliche Vereins-Mitglieder unseres Gaues, so wie die Mitglieder der benachbarten landwirthschaftlichen Bezirks Vereine freundlich eingeladen, und für die ersteren bemerkt, daß weitere Vorschläge und Vorträge, die in kurzer und anregender Form sehr willkommen waren, dem Unterzeichneten spätestens 8 Tage vor der Versammlung möchten angezeigt werden. Kayh, den 11. Januar 1848.

Im Auftrag der genannten Vereine der Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Herrenberg:
Pfarrer **Freihofer.**

Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.

Epheser 5. Vers 16.

1) Verwahret euch vor ängstlichen Sorgen, und lasset eure Zufriedenheit und euren Muth in bösen Zeiten nicht dahin sinken.

2) Lasset euren Glauben an menschliche Tugend, euer Vertrauen zu den Menschen, und eure Liebe zu ihnen, durch die traurigen Erfahrungen böser Zeiten nicht erschüttert werden.

3) Lasset eure Rechtschaffenheit durch die traurigen Ereignisse der Zeit nicht wankend werden, und erleichtert euch eure Lasten nicht durch unerlaubte Mittel.

Schicket euch mit Weisheit in die Zeit, das heißt, fraget euch, welche neuen Maßregeln erfordern die jetzigen bösen Zeiten, welche Abänderungen unserer Entwürfe, unserer Lebensweise, unseres Aufwandes, unseres Freudengenusses machen sie nothwendig, welche Einschränkungen unserer Bedürfnisse, welche Vermehrung unsers Fleißes legen sie uns auf? — Was können wir thun, um unsere Sorgen zu vermindern, und den uns drohenden Gefahren vielleicht noch zu entgehen? — Denn wer freilich auf die besonderen Pflichten, welche ihm die Zeitumstände auflegen, nicht achtet, sondern in einer ganz veränderten Lage seine Lebensweise beibehält; wer also z. B. noch immer Entwürfe durch Zusetzen unternimmt, deren Ausführung bei der neuen Gestalt der Dinge unmöglich würde, wer bei der Verminderung seines Vermögens und seiner Einkünfte durch die Stockung der Geschäfte sich noch seinen einstigen Aufwand erlaubet, der muß entweder zu niedrigen Mitteln seine Zuflucht nehmen, oder untergehen. Ach daß dies doch von uns beherziget werden möchte; daß wir hinschauen möchten auf die warnenden Beispiele derer, die durch Klugheit dem Verderben hätten entfliehen können, in das sie sich nun aus Leichtsinn stürzten; daß wir doch jetzt bedenken möchten, was zu unserem Frieden dient! —

Wir müssen es gestehen, gestehen es gerne, und die Erfahrung spricht so laut dafür, daß so manche Familien, ja, ganze Stände durch das Darniederliegen vieler Gewerbe, und die erhöhten Preise unsrer Erhaltungsmittel empfindlich leiden. Unser Wohlstand muß auf diese Art abnehmen, und die Bestreitung des Aufwandes, den manche Familien einst in besseren Tagen machen konnten, muß ihnen nun immer schwerer und endlich unmöglich werden. Was sollten wir nun anders erwarten dürfen, als daß die Menschen ihre Bedürfnisse zu vermindern suchten, ihre kostspieligen Vergnügungen beschränkten, jeden unnöthigen Aufwand vermieden, und ihren Stolz nicht darin suchten, durch Kleidungspracht und Wohlleben zu glänzen, sondern vielmehr darin, den Wohlstand ihrer Familien durch Fleiß und weise Sparsamkeit zu sichern, und den schönen Ruhm der Rechtschaffenheit in jeder Lage des Lebens zu behaupten. Daß dieses nicht durchgängig geschehe, lehrt uns die traurige Erfahrung. Unsere Außenseite läßt auf keine harten Zeiten schließen. Uepigkeit, Verschwendung, Zerstreuungssucht nehmen in dem Grade zu, in welchem so manche Quellen des Wohlstandes versiegen. Der Geschmack an einer einfachen Lebensweise und an stillen häuslichen Freuden erstirbt immer mehr. Genügsamkeit wird immer

seltener; die Entwürfe der Menschen gehen ins Große, und die Folgen dieser Verblendung sind, daß so manche Familie verarmt, daß die Last der bösen Zeiten immer drückender wird, daß die Unzufriedenheit und die Klagen der Menschen zunehmen, daß manche endlich im Drange der Leiden, die sie sich selbst zuzogen, die Stimme des Gewissens betäuben, zu niedrigen Erwerbungsmitteln ihre Zuflucht nehmen, und so die Tage der Prüfung, in denen sie ihre Tugend bewahren sollten, ihnen ihren Seelenfrieden rauben.

Suche doch jedes so viel es vermag, für die Verbesserung der Zeiten zu wirken, vor Allem aber möge jeder dem deutsches Blut durch die Adern rennt, auch ächt deutsch denken und handeln; Sich, Weib und Kind künftig nur in deutsche Stoffe kleiden, nur deutsche Quincaillerie- und Bijouterie-Waaren, nur deutsche Parfümerien, nur deutsches Glas und Porzellan, nur deutsche Waffen, nur deutsches Leder, nur deutsche Weine ꝛc. kaufen.

Durch kräftiges Zusammenwirken in diesem Sinne würden ganz sicher, selbst bei noch längerem Vorenthalten höherer Schutzzölle, große Summen Geldes unserem Vaterlande erhalten, die Lage tausender unserer deutschen Brüder verbessert, Handel, Gewerbe und Ackerbau neu belebt, und so uns Allen, unter Gottes Beistand, eine glücklichere Zukunft erwachsen. A. B.

Für Obstbaumfreunde.

Baumwachs ganz entbehrlich.

Von einem erfahrenen Baumzüchter wird empfohlen, statt des gewöhnlichen kostspieligen Baumwachses Gips, mit Wasser zu einem Brei gemacht, aufzutragen, welche Masse sich sehr gerne anschließt und auch auf alle verwundeten Obst- wie Forstbäume eine vortreffliche Wirkung äußert. Es ist klar, daß dieß der Natur der Bäume viel angemessener ist.

Obstbaumzucht in Nordamerika.

Deutsche Kolonisten am Ufer des Erie-Sees im Staate New York, die Ebenezar-Gesellschaft genannt, 800 Köpfe stark, haben binnen fünf Jahren etwa 6000 deutsche Morgen des unkultivirtesten Landes mit Pflug und Spaten in fruchtbare Aecker umgeschaffen und 25,000 Obstbäume gepflanzt! Wo geschieht so etwas in dem Welttheile der höchsten Kultur, in Europa?

Das beste Mittel, junge Obstbäume gegen Wildfraß zu schützen.

Hiezu sind außer dem Einbinden der Bäume sehr viele Mittel vorgeschlagen worden, die aber alle das nicht leisteten, was sie leisten sollten; das Einbinden mit Stroh, Wachholderreisig ꝛc. bleibt freilich immer das Beste, aber es ist bei großen Obstplantagen kostspielig und langweilig. Folgendes Mittel läßt sich geschwinde anwenden und leistet die sichersten Dienste: Man nimmt 1 Pfund trockenen Lehm oder gelben Thon, der aber rein und ohne Sand seyn muß; er wird klar gemacht und mit 1 Unze Fischthran recht gut gemischt. Dann gießt man so viel Rindsblut hinzu, daß die Masse so dünn wird wie eine starke Malerfarbe, und der Arbeiter nimmt nun an einem trocknen warmen Tage im Herbste einen Pinsel und bestreicht den Schaft der jungen Bäume mit dieser Masse 3 Schuh hoch von der Erde; ist die Masse zu dünn und deckt nicht genug, so muß noch etwas Lehm zugemischt werden. — Dieser Anstrich hält nicht nur das Wild von den jungen Bäumen ab, sondern er steht auch den ganzen Winter hindurch und fällt im Frühjahre, wenn der Saft flüssig wird und die Bäume wieder zu wachsen beginnen, von selbst herunter. Schädlich ist dieser Anstrich den Bäumen gar nicht.

Mittel gegen Obstdiebe.

Um Obstdiebe, besonders von Zwergobstbäumen, Aprikosen, Zwetschgen, Stachelbeeren u. s. w. abzuhalten oder wenigstens ihnen den unberufenen Zuspruch zu vergällen, darf man nur einige der hervorragendsten Früchte mit Oleum Croton bestreichen. Der Dieb, welcher eine so imprägnirte Frucht genießt, bekommt auf der Stelle ein solches Laxiren, daß er den Garten oder den Baum nicht verlassen kann, ohne die augenblickliche schmachvollste Hosen- oder Unterrocks-Besudelung, und denkt wenigstens nicht mehr daran, die gefährliche Frucht zum zweitenmale zu verkosten. Dabei ist nicht zu vergessen das Sprichwort der Jäger: „Die Furcht muß den Wald hüten!" Denn wenn es einmal bekannt ist, daß die Früchte in diesem und jenem Garten eine augenblickliche Darmentleerung verursachen, so wagt es Niemand mehr, dort eine Frucht, wäre es auch eine unbestrichene, in den Mund zu nehmen.

Einer meiner Freunde, Apotheker E. hat auf diese Weise seine Aprikosen, Zwetschgen ꝛc. geschützt, und ich habe auf seinen Rath ebenfalls alle Näscher von meinem Zwergobst seitdem abgehalten; Niemand wagt es, anzubeißen.

Bei dem beregten Mittel ist das Gute, daß man es nicht zu verhehlen braucht, sondern es öffentlich bekannt machen darf und soll. Wer kann wissen, welche Frucht mit der schlimmen Laxanz versehen ist? Also: rühre keine an!

Der Gärtner und sein Bäumchen.

Ich und mein Bäumchen sind immer beisammen,
Niemand versteht sich so herrlich als wir;
Ständ auch der Erdball in feurigen Flammen,
Sprichts doch die zärtlichsten Töne mit mir;
Guck! guck! guck! guck!
Blühender Schmuck!
Der mir bald liebliche Früchte verspricht,
Bis meine Hand sie einst dankend abbricht.

Wenn mich die Menschen mit niedrigen Seelen
Feindlich verfolgen auf jeglichem Raum.
Wenn mich die Sorgen, der Trübsinn mich quälen,
Eil in den Garten ich hin zu dem Baum.
Guck! guck! guck! guck!
Herrlicher Schmuck!
Unter den Blättern sind Früchte, noch klein,
Bald werden sie wachsend noch mehr mich erfreun.

Altert dann einstens mein irdisches Leben,
Geht es zu Ende mit Freude und Lust.
Stumpft sich am Alter mein jugendlich Streben,
Stockt einst das Schlagen der wallenden Brust,
Guck! guck! guck! guck!
Köstlichen Schmuck
Zeigt mir der Baum da mit Früchten so hold,
Köstlicher immer, als schimmerndes Gold.

Geht es zuletzt dann zum seligen Sterben,
Macht mein Kadaver den Jüngeren Raum,
Was werd ich lassen den lachenden Erben?
Ists nicht genug? diesen grünenden Baum!
Guck! guck! guck! guck!
Dann, wie so muck
Werfen die Enkel einst auf meinem Grab
Mit meinen Knochen die Früchte herab!